

Prof. Dr. Alfred Toth

Zur Definition eines semiotischen Dialektraums

1. Die Areallinguistik (vgl. z.B. Ebneter 1993) befasst sich, grob gesprochen, mit einem geographischen Gebiet, in welchem bestimmte Sprachen oder Dialekte gesprochen werden. In der traditionellen Dialektforschung werden Orte, in denen ein Objekt mit dem gleichen Zeichen bezeichnet wird, durch sogenannte Isoglossen verbunden. Das Ergebnis ist eine Dialektkarte über einer geographischen Karte, wobei die beiden Karten in aller Regel rein gar nichts miteinander gemein haben, da die Dialekte und Sprachen sich nicht an politische Grenzen halten. Sie halten sich allerdings, wenigstens teilweise, an natürliche Grenzen wie Flüßläufe, Seen, Berge, Wälder usw. Semiotisch stellt sich daher die in der Dialektologie nie gestellte Frage, was denn eigentlich Anfang und Ende der Verbreitung eines Wortes bzw., präziser gesprochen: den topologischen Raum mit Randpunkten bilde und von anderen entsprechenden Räumen abgrenze. Z.B. sagt man zwischen Winterthur und der Stadt Zürich in einigen Dörfern „Anke“ (= W1) sage und von der Stadt Zürich an wie im grössten Teil der Schweiz mit Ausnahme des Kantons Bern, des Obergeraargaus und einigen weiteren Gebiete „Butter“ (= W2). Für „den Boden wischen“ (= franz. balayer) wird nur noch (in wenigen Fällen) in der Stadt St. Gallen das ahd. Verb „föriben“ verwendet.

2. Gehen wir von der in Toth (2009) eingeführten vollständigen, d.h. irreduziblen Zeichenrelation

$$VZR = (\{M\}, M, O, I, \mathcal{M}, \Omega, \mathcal{J}, \mathfrak{C}, \mathfrak{Z})$$

aus, so stellt im Falle der Dialektologie $\{M\}$ das Dialektwörterbuch, die eingebettete Peircesche Zeichenrelation (M, O, I) ein Dialektwort, den sogenannten „Reflex“ dar, die eingebettete Objektrelation $(\mathcal{M}, \Omega, \mathcal{J})$ stellt das bezeichnete reale Objekt, die sogenannte „Sache“, dar, \mathfrak{C} ist die Orts- und \mathfrak{Z} ist die Zeitkategorie. Um ein „Wort“ (bzw. einen „Reflex“) zu definieren, benötigen wir jedoch nicht die ganze VZR, sondern es genügt die folgende Partialrelation

$$W = (\{M\}, M, O, I, \mathfrak{C}, \mathfrak{Z}).$$

\mathfrak{Z} ist hier irreduzibel, denn wir brauchen die Zeitkategorie sowohl für das Wort wie für die Sache, denn beide können unabhängig voneinander verschwinden. So sind z.B. die eigentlichen Flegel oder Dreschflegel heute wenigstens in weiten Gebieten verschwunden; kein Mittelalterlicher könnte heute mehr sagen, wie sie aussehen. Das Wort allerdings lebt noch in der übertragenen (metonymischen) Bedeutung im Sinne von „Frechdachs, Rüpel“ weiter. Auch \mathfrak{C} brauchen wir natürlich, so lebt z.B. das Wort *moróna* für die „Feuerkette“ nur noch im Buchensteinischen weiter, in den übrigen dolomitenladinischen Dialekten ist es durch das normale Wort für „Kette“, *čadâna*, verdrängt.

Um die „Sache“ selbst zu definieren, ist wiederum nicht die VZR nötig, sondern es genügt die folgende Partialrelation

$$S = (\mathcal{M}, \Omega, \mathcal{J}, \mathfrak{C}, \mathfrak{Z})$$

3. Wir können demnach die Relation zwischen einem „Wort“ und einer „Sache“ wie folgt definieren:

$$W/S = ((\{M\}, M, O, I, \mathfrak{C}, \mathfrak{Z}) / (\mathcal{M}, \Omega, \mathcal{J}, \mathfrak{C}, \mathfrak{Z})).$$

Doch fragen wir uns nun genauer nach der semiotischen Relation des Ortes selbst. Unabhängig von einem Wort, das also als Funktion dieses Ortes aufgefasst wird, ist es, wie etwa bei Grenz-, Mark- und Grabsteinen, eine Teilrelation des realen Referenzobjektes, d.h.

$$O = (\mathcal{M}, (\mathfrak{C} \subset \Omega), \mathcal{J}),$$

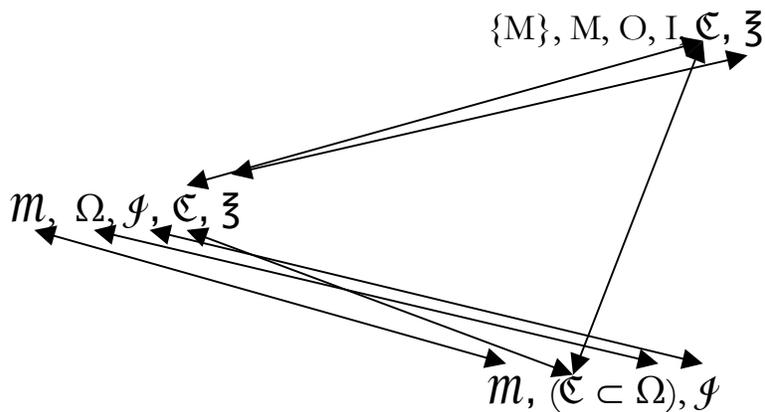
denn ein versetzter Markstein (wofür man früher zum Tode bestraft wurde) ist genauso sinnlos wie ein neben der Strasse aufgestellter Schlagbaum, eine neben der Piste montierte Flughafenbeleuchtung oder ein Grabstein, wo nicht das ihm zugehörige Grab ist (ein sogenanntes Kenotaph).

Das Verbreitungsgebiet eines Wortes W wird also einerseits durch die Sache S und andererseits durch eine Menge von Orten O bestimmt, denn für jedes Wort W gilt

$$W = f(ZR, OR, \mathfrak{C}),$$

d.h. ein Wort ist viel mehr als ein Zeichen, nämlich ein komplexes Zeichenobjekt in Funktion eines Ortes. Dialektaler Partikularismus ist nichts anderes als das Umschlagen von Zeichenobjekt in Objektzeichen, d.h. von Markenprodukt in Prothese!!! (Wer etwas von Dialektologie bzw. allgemein von Minoritologie und ihrer Politik versteht, etwa bei den Rätoromanen Graubündens, der weiss, wovon ich spreche.)

Das folgende Bild zeigt die vollständige Menge aller Partialrelationen zwischen Sache, Wort und Ort als definitorischer Einheit eines Dialektraums:



Wie man in der obigen Darstellung sieht, ist ausgerechnet das Wort, d.h. der „Reflex“ mit seinem zugehörigen Dialektwörterbuch, durch keine Relation mit irgendwelcher Sach- oder Ortskategorie verbunden. Es genügt somit nicht zu sagen, ein Wort W1 würde durch ein Wort W2 abgelöst, sondern die obige Darstellung liefert sozusagen den „Baustein“ als dialektologischer Elementareinheit, das „Dialektem“. Eine Dialektgrenze liegt also genau dann vor, wenn zwei solcher Relationenordnungen zusammenkommen, wobei

$$M_1 \neq M_2$$

$$O_1 \neq O_2$$

$$I_1 \neq I_2$$

gilt. Gilt nur

$$(M_1 \rightarrow O_1) \neq (M_2 \rightarrow O_2),$$

so liegt verschiedene Bedeutung,

gilt nur

$$(O_1 \rightarrow I_1) \neq (O_2 \rightarrow I_2),$$

so liegt verschiedener Sinn, und liegt nur

$$(I_1 \rightarrow M_1) \neq (I_2 \rightarrow M_2),$$

so liegt verschiedene Gebrauchsfunktion vor, aber i.d.R. keine Dialektgrenze zwischen Isoglossen-Grenze.

Bibliographie

Ebner, Theodor, Strukturen und Realitäten. Hrsg. von Alfred Toth. Tübingen 1993

Toth, Alfred, Zeichenrelationen mit fehlenden Relata. In: Electronic Journal for Mathematical Semiotics (erscheint, 2009)

26.9.2009